

Geheimnisse
der
Ermattung

und das
Geschlechtsleben
des
Menschen



von
Demod. Spitz

Neubearbeitet
von Demod. Retz



Eine andere, aber sehr schwerwiegende Frage ist die der Verhinderung der Empfängniß, die heute, den Anschauungen der Zeit angepaßt, als im Mittelpunkt des Interesses stehend, betrachtet werden muß. Dieses Verfahren entspringt der Absicht, den Genuß ehelichen Umganges zu haben, aber die Erzeugung von Kindern zu vereiteln, und hat für viele Fälle ihre Berechtigung.

Die Lehre von der Verhütung der Empfängniß hat seit der Verfechtung derselben durch Malthus Schule gemacht und nach ihm den Namen Malthusianismus erhalten. Malthus war ein englischer Pfarrer, der vor allem Blicke in das Elend der englischen Arbeiterverhältnisse thun konnte und davon so erschüttert war, daß er einen einem Seelenhirten bisher ganz fernliegenden Plan zur Heilung ersann. Man muß zugeben, daß Malthus das Problem in echt christlichem Sinne zu lösen bestrebt war; er beschränkte sich darauf, vorzuschlagen, daß die Menschen einerseits möglichst spät heirathen und in der Ehe das Keuschheitsprinzip einhalten sollten, wenn eine entsprechende Kinderzahl vorhanden sei. Diese Vorschläge des Pfarrers Malthus sind ebenso vernünftig und ideal, wie sie schwer durchzuführen sind.

In den höheren und gebildeten Kreisen der menschlichen Gesellschaft, wo Geist und Körper mannigfache Anregung durch die Kunst, geistige Beschäftigung, Sport, Vergnügungen u. s. w. erfahren, ist das Prinzip wohl zum Theile gelöst, aber was wollen die oberen Zehntausend im Verhältniß zu der Millionen zählenden Arbeiterbevölkerung besagen? Ob der Fabrikarbeiter eine Frau und Kinder ernähren kann, das ist leider meist nicht für ihn die Frage; er heirathet, wenn er ein Mädchen, das ihm gefällt, gefunden hat, ohne Rücksicht auf die materiellen Verhältnisse, und es ist bekannt, daß der Kindersegen besonders in Arbeiterkreisen ein großer ist.

Wenn wir noch die Frage kurz berühren wollen, ob es natürlich und berechtigt ist, die Zahl der Kinder zu beeinflussen, so müssen wir sie mit einem unbedingten Ja beantworten. Der Kulturmensch ist ein ganz anderes Ding, als der Naturmensch, den es heute kaum noch giebt, und wenn die dichte Bevölkerung z. B. Deutschlands sich immer so weiter vermehrt, wie in den letzten 20 Jahren, so müssen infolge der Uebervölkerung Mißstände auftreten, welche die gezeugten Individuen sammt ihren Eltern selbst ungünstig beeinflussen müssen. In früheren Jahren, wo der Bevölkerung ausgiebig Land zur Verfügung stand, wo Epidemien, die man nicht zu bekämpfen verstand, wo Kriege, die bezüglich der Menschenvertilgung viel schrecklicher waren als heute, wo Revolutionen und vor allem auch die geringen Hilfsmittel der ärztlichen Kunst ein An-

wachsen der Menschheit verhinderten, da war die Frage der Verhütung der Empfängniß nicht vorhanden und auch ganz unnöthig.

Heute sind aber die Verhältnisse total andere geworden; die ärztliche Kunst pappelt fast alle schwächlichen Kinder groß, die früher zu Grunde gegangen sind; durch Operationen, durch die Gesundheitspflege werden die Menschen jezt, man kann beinahe sagen, gewaltsam gerettet; dazu werden die Kriege seltener, kürzer und unblutiger. Hat doch eine einzige Schlacht bei Cannä 256 v. Chr. z. B., welche die Römer gegen die Carthager (Hannibal) geschlagen haben, mehr Menschen dahingerafft, als der ganze große Krieg 1870/71.

Es muß eine Beschränkung der Kinderzahl in einem dichtbevölkerten Kulturstaate unbedingt erstrebt werden, und die Nothwendigkeit ergiebt sich für jeden denkfähigen Menschen aus der einfachen Thatfache, daß die Nahrungsmittel, welche uns zuwachsen sollten, immer theurer werden, die Erzeugnisse der Industrie dagegen immer billiger, einfach aus dem Grunde, weil die Nachfrage nach Brot zwingender und größer ist, als nach allen anderen Gegenständen.

Die Frage der Berechtigung der Verhütung der Empfängniß hat dem grübelnden und denkenden deutschen Volke viel Kopfzerbrechen gemacht, und vor allem weicht die Geistlichkeit nicht von ihrem Standpunkte ab, die Verhütung der Empfängniß als Sünde zu betrachten. Wir möchten glauben, daß mit der Zeit dieser Standpunkt verlassen werden wird, einmal weil nach unserer Ueberzeugung ein Theil der Seelsorger auf unserem Standpunkte steht: denn wenn der Weischlaf nur zu dem Zwecke ausgeführt werden sollte, um einem neuen Wesen das Leben zu geben, so müßte derselbe nach dem erreichten Zwecke, also nach Ausbleiben der Regel, aufhören, weil er dann seinen eigentlichen Zweck erfüllt hätte und nur noch zur Lust dienen würde. Diese Forderung stellt aber die Bibel nicht auf; es soll der Weischlaf eben zweifellos auch eine Befriedigung für beide Geschlechter, eine Lust erfüllen. Wenn nun eine Familie bereits so viel Kinder hat, als sie ernähren kann, so soll es sich eben nur noch um eine Befriedigung des Geschlechtsgenusses handeln, wie er nach gehabter Empfängniß gleichfalls nur noch stattfindet. Die Worte von Göthe: „Grau, theurer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum!“ lassen uns erkennen, daß der Mensch wohl über den Thieren steht, daß aber das Fleischliche auch zu seinem Rechte kommen soll und muß. Wir werden gleich an einigen Beispielen sehen, daß die heute so lebhaft diskutierte Frage der Verhinderung der Empfängniß vollkommen gerechtfertigt werden kann, vom moralischen Standpunkte sowohl, als vom medizinischen und volkswirtschaftlichen.

Wir setzen selbstverständlich voraus, daß die Verhütung der Empfängniß vom Geseze nicht verboten wird, daß dagegen die Abtreibung einer Frucht (des keimenden Lebens), und sei sie auch wenige Tage alt, vom Geseze streng geahndet wird.

Wir sind weit davon entfernt, alle und irgend welche Gründe, welche den einzelnen Familien bei der Verhütung der Empfängniß maßgebend sein können, zu billigen. Es muß mit Recht verurtheilt werden, wenn die Pflichten der Gesellschaft, wenn Eitelkeit, Furcht vor Abnahme der Schönheit infolge Kindersegenß, die Mühen der Erziehung, wo man sie erfüllen kann, dazu dienen sollen, die Verhütung der Empfängniß vor Gott und den Menschen zu rechtfertigen. Uns können nur Gründe schwerwiegender und ernster Natur maßgebend sein, und es sollen hierfür einige Andeutungen aus dem Leben angeführt werden.

Die Englische Krankheit, welche besonders ungenügend ernährte Kinder befällt, ruft in schweren Fällen eine dauernde Verbiegung des Knochensystems hervor, und die sog. Wasserköpfe, die „X“- und „O“-Beine, eine große Zahl der Rückgratsverkrümmungen, welche man oft genug bei älteren Leuten sieht, mögen dem Leser als Beispiel dafür dienen, wie sehr die Krankheit bis ans Lebensende den Menschen verstümmeln kann.

Selbstverständlich kann die Englische Krankheit auch das Becken verkrüppeln, und bei gewissen schweren Anfällen der Rachitis (Englische Krankheit) bleiben auch hier die Verbiegungen bis ans Lebensende bestehen.

Spielen sich diese Knochenverkrümmungen an einem Becken ab, so sind sie dem Laien nicht sichtbar, und bei männlichen Individuen können selbst schwere derartige Verstümmelungen während der ganzen Dauer des Daseins ohne merkbares Zeichen und irgendwelche Beschwerden verhanden sein.

Anders beim Weibe. Hier wird das verkrüppelte Becken entdeckt, wenn bei der Geburt das Kind durch dasselbe passiren soll.

Das normale Becken ist so konstruirt, daß der Kopf eines kräftigen, neugeborenen Kindes gerade hindurchgehen kann, und bei überstandener, leichter Englischer Krankheit passirt der Kopf, wenn auch oft sehr schwer oder mit Hilfe der ärztlichen Kunst, natürlich unter längerer Dauer der Geburt und entsprechend größeren Schmerzen, das Becken.

Es giebt aber eine große Zahl von schweren Fällen, wo die Rachitis infolge von ihr hervorgerufener Verengerung (Verkrüppelung) des Beckens den Durchtritt des Kindes durch dasselbe unmöglich macht. Es kann also in

einem solchen Falle das Kind nur geboren werden, wenn es vorher zerstückelt wird, es sei denn, daß die Frau um eines Kindes willen den Kaiserschnitt an sich ausführen läßt!

Ein klassisches Beispiel obengenannter Krankheit und der damit verbundenen Störungen bei der Geburt haben wir vor vielen Jahren zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Es handelte sich um eine 30 jährige Ehefrau eines Handwerkers, welche zum zehnten Male niederkam. Unter heftigen und quälenden Schmerzen fanden wir die Frau in einem erbarmungswürdigen Zustande und die Angaben über die früheren Schicksale bei der Geburt und eine genaue Untersuchung ließen uns erkennen, daß es unmöglich war, daß ein Kind geboren werden konnte. Es war hohe Zeit, der gequälten Frau Hilfe zu bringen, was nur durch vollständige Zerstückelung des Kindes möglich war, welche hier zum zehnten Male vorgenommen werden mußte, um wenigstens das Leben der Mutter zu retten.

Unser Fall, der weiterhin durch zahlreiche ebenbürtige Fälle vermehrt werden könnte, ereignete sich im Beginn unserer ärztlichen Thätigkeit und es entstand die Frage, wie oft wird nutzlos die Kraft der Mutter und des Kindes vergeudet werden? Wäre es nicht für Leben und Gesundheit der Mutter richtiger, wenn sie ihre Kräfte in sich behielte, als dieselben nutzlos — einem todtten Kinde — zu opfern?

Es ist uns leider nicht bekannt geworden, wie oft jene Frau späterhin „schweren Stunden“ entgegengesehen hat; uns scheint dieser Fall geeignet, dem nüchternen und mit gesundem Menschenverstande begabten Individuum die Nothwendigkeit der Verhütung der Empfängniß für diese und ähnliche Fälle geradezu zu beweisen, und wir haben ihn deshalb ausführlich angeführt.

Werfen wir nun hierauf einen Blick auf die Sterblichkeit der neugeborenen Kinder in der Bevölkerung der arbeitenden Klassen, so finden wir, daß Kraft und Gesundheit des Weibes und der Kinder in ähnlicher Weise zum Opfer gebracht werden. Der größte Theil dieser bedauernswürdigen Kinder geht in früher Jugend zu Grunde, einmal, weil die ohnehin geschwächte Mutter dem Kinde nicht allzuviel Kraft auf den weiten Weg des Lebens geben konnte, andernteils, weil einem schwächlichen Kinde ein hohes Maß von Abwartung und guter Nahrung bewilligt werden muß, wenn es glücklich „aufgepäppelt“ werden soll.

Die Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren unterscheidet sich im Effect nicht besonders von einer Todtgeburt; denn ob das Kind infolge

Krankheit der Mutter nicht geboren werden konnte, oder ob es infolge der Schwächezustände der Mutter durch häufige Geburten oder die materielle Unmöglichkeit, es zu ernähren, nach kurzer Zeit zu Grunde ging, bedingt keinen wesentlichen Unterschied, denn es ist an und für sich gleichgiltig, ob ein Kind todtgeboren wird, oder nach wenigen Wochen zu Grunde geht. Wenn schon schwache Kinder, die von schlecht genährten Müttern abstammen, wie erwähnt, zu ihrem und der Eltern eigenem Glücke gewöhnlich sehr bald zu Grunde gehen, so trifft dies in noch viel höherem Maße für diejenigen kleinen Wesen zu, welche außerdem den Keim einer den Eltern innewohnenden Krankheit geerbt haben und in sich tragen.

Unter denjenigen Krankheiten, welche mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Nachkommenschaft übergehen, sind es vor allem die Schwindsucht, die syphilitischen Erkrankungen und die Geisteskrankheiten, in zweiter Linie Herzfehler, Nierenkrankheiten und einige andere mehr. Die erstgenannten drei Krankheiten umfassen aber ein kolossales Gebiet menschlichen Elends, was der Leser begreifen wird, wenn er hört, daß z. B. an der Tuberkulose (Schwindsucht) allein der siebente Theil der Menschheit zu Grunde geht. Die Zahl der an Syphilis Erkrankten muß ebenso als enorm angenommen werden, denn es steht fest, daß die Prostituirten mehr oder weniger alle nach kurzer Zeit angesteckt werden, wobei bei einem großen Theile irgend welche Symptome, welche zur Entdeckung der Syphilis führen könnten, fehlen.

Es ist für die Syphilis des Weibes charakteristisch, daß leicht erkennbare äußere Zeichen nur kurze Zeit vorhanden sind, die schon nach Wochen verschwinden können, trotzdem, wie wir bereits erfahren haben, die Ansteckungsfähigkeit mehrere Jahre bestehen kann.

Daß die Geisteskrankheiten unter den heutigen erschwerten und nervösen Lebensverhältnissen eine rapide Zunahme erfahren haben, dürfte dem Leser bekannt sein, und wir werfen nun erneut die Frage auf, ob die Verhütung der Empfängniß bei diesen bestehenden Krankheiten eines oder beider Ehegatten nicht eine vollkommene Berechtigung hat?

Dies sind unter den tausenden von stichhaltigen Gründen zur Verhütung der Empfängniß, deren Zahl sich ins Unermeßliche vermehren ließe, nur einige wenige hervorstechende, welche deshalb angeführt worden sind, weil sie zwingend und für alle verständlich sind. Es bleibt uns nun nur noch übrig, bei der Frage der Verhütung der Empfängniß diejenigen sprechen zu lassen, welche die Sache am meisten betrifft, die Frauen selbst.

Wohl eine jede Frau wünscht sich ein oder mehrere Kinder, und die Mutterliebe, welcher in Wort und Schrift unzählige Denkmäler gesetzt worden sind, gehört zu den idealsten Gütern des Erdenbaisins.

Die Mutterliebe kann aber nur bis zu dem Grade bethätigt werden, als die physischen und materiellen Kräfte ausreichen, sonst muß das ideale Gut an den Sorgen dieses Lebens verkümmern.

Folgt ein Jahr auf das andere ein neues Familienglied und stehen die leiblichen Kräfte der Mutter und die finanziellen Verhältnisse des Ernährers in einem Mißverhältnisse, so muß die Liebe der Eltern erkalten, weil sie das Kind als nothwendiges Uebel ansehen.

Und was das „Recht des Weibes“, die „Tragödie des Weibes“ betrifft, so fragen wir uns immer und immer wieder: Soll das Weib die Begierde des Mannes mit Noth und Sorgen, mit Krankheit des Leibes und der Seele, kurz, mit dem ganzen Lebensglücke erkaufen?

So kann die gütige Natur unmöglich bestimmt haben, und wenn wir erkennen wollen, welche Kämpfe das gequälte Weib oft jahrelang zu überstehen hat, wie vor allem das Nervensystem und der ganze Körper darunter leidet, so wollen wir eine gebildete Frau, welche ihrem Seelenschmerze treffende Worte zu leihen im Stande war, reden lassen; der Brief, den sie an ihren Arzt, Dr. Mensinga, den Erfinder des bekannten Occlusiv-Bessars, voll inniger Dankbarkeit schrieb, der ausdrückt, was Millionen von Frauen instinktiv fühlen und doch nicht sagen können, öffnet die ganze Gedankenwelt der Dramen, die sich so unendlich oft abspielen, und lautet folgendermaßen:

„Als ich im vierten Wochenbette durch Ueberanstrengung bei der Versorgung meines auf bestimmte Mittel angewiesenen Hausstandes an Erschöpfung zu Grunde gehen zu müssen und meine Kinder bald einer Fremden überantwortet zu sehen glaubte, reifte in mir der unselige Entschluß, mich niemals wieder meinem Gatten zu nähern, noch ihn sich mir nähern zu lassen.“

Mit den glühendsten Farben, welche die Mutterliebe nur einzugeben vermag, und mit den herzerreißendsten Aeußerungen schilderte ich meinem Gatten unser unfehlbar drohendes Unglück und suchte ihn dadurch zur selben Ueberzeugung zu bringen, — doch mein innerer Friede war dahin. Manchmal wurde ich in meinem Entschlusse wankend, gedrückt durch sein trübes, still resignirtes Wesen — doch ein Blick aus den hellen, klaren Augen meiner Kinder, welche mir im Geiste zuriefen: „Mutter, verlaß uns nicht!“ genügte, um mich wieder zu stärken, meinem Vorsatze treu zu bleiben. Unsere Schlaf-

kammer, welche ich früher so leicht und freudig betreten, kam mir vor wie ein Kerker, wie das verhaßteste Gefäß in unserer Wohnung, und doch war es wiederum ein Raum, in dem unsere Engel nachteten. O — ich habe mich manchmal an meinem Gatten schwer versündigt, wenn ich es mit blutendem Herzen gerne gesehen, daß er abends still, wie schleichend, nach seinem Klub gegangen, halb fürchtend, halb in der Hoffnung, daß er angetrunken nach Hause kommen möchte, damit mir wieder ein Tag des Kampfes erspart bliebe!! — Wie oft bin ich dann in der Stille am Bette meiner Kleinen auf die Knie gesunken, um mit heißen Thränen meinen Gott zu bitten, daß mir mein Mann dennoch treu bleiben möchte!!

Drei schreckliche Jahre habe ich so zugebracht, — meine Kraft aber erlahmte, mein Herz wurde zerrissen, ich sah meinen Untergang vor Augen, denn mein Geist wurde fast umnachtet; schließlich verlor ich dann auch alle Besinnung, meine Kraft war dahin, — ich war entschlossen, mich meinem Gatten hinzugeben — um zu sterben, denn der Tod schien mir eine Erlösung zu sein.

Was ich sodann gelitten, ich kann es Ihnen nicht schildern; nur Ihre warme Theilnahme an meinem schweren Wochenbette, wo ich Sie zuerst kennen lernte, richtete mich einigermaßen auf, und vollends, als Sie mir fernere Schwangerschaft verboten und mich dagegen zu schützen versprachen, fühlte ich auch ohne die verabreichten Medicamente Genesung. — Es war ja eben vor Ostern — ich erinnere mich, nie mit glücklicheren Gefühlen diesem hehren Auferstehungsfeste, auch für mich, entgegengegangen zu sein; ich war zwar noch krank, im Herzen aber fühlte ich mich gesund. — Ich habe jetzt das zweite Osterfest seitdem hinter mir, — Sie sehen in mir eine der glücklichsten Frauen unter Gottes Sonne, denn ich darf meinen guten Mann wieder lieben, ihn die schwere Zeit, die er mit mir durchgemacht, vergessen zu machen suchen, ohne daß ich die strafenden Strahlen aus den Kinderaugen zu fürchten hätte; sie rufen mir nicht mehr zu: „Mutter, bleib' bei uns!“, denn ich bleibe ja; es entgeht ihnen nichts, sie sind im Gegentheil herziger, fröhlicher, weil ich sie fröhlicher anschauen kann und darf; und mein guter, mein braver Mann! Er war mir treu geblieben, wenn auch manchmal schwere Stunden der Versuchung an ihn herangetreten; er hat mir alles gestanden, wie ich ihm. Daß es so selige Stunden geben könne, wir glaubten es beide kaum! — Die früheren „glücklichen“ Stunden sind ein Kinderspiel dagegen!“

Wenn irgend eine nothwendige, unabweissbare Maßregel eines Beweises bedarf, so hoffen wir ihn dem Leser geführt zu haben, ein Wahrscheinlichkeits-

beweis, der von schweren Krankheiten aller Art, Noth und Sorge, kurzum dem Unglück gestützt wird und sich jeden Tag tausendfach im Menschenleben abspielt.

Aus allen diesen angeführten schweren und ähnlichen Gründen erwächst dem Ehegatten die Verhütung der Empfängniß zur Pflicht und wir wollen vor der Betrachtung der die Konzeption (Empfängniß) verhindernden Mittel zum Verständniß ihrer beabsichtigten Wirkung die Vorgänge des Geschlechtsaktes (Coitus) kurz erwähnen.

Das Steifwerden (Erektion) des männlichen Gliedes erfolgt bei sinnlichen Erregungen dadurch, daß eine große Anzahl sonst leer stehender Blutgefäße so stark mit Blut angefüllt wird, daß das Glied stark anschwillt, steif und hart wird. Durch die Reibung an den Wänden der Vagina (Scheide) tritt nach einer gewissen Zeit der Samen aus den Hoden in die Harnröhre und wird von den hier selbst angebrachten Muskeln, welche sich plötzlich und schnell zusammenziehen, herausgespritzt.

Die sinnliche Erregung und die Reibung an den Scheidewänden hat nun bei der Frau zur Folge, daß der Muttermund, welcher übrigens gewöhnlich durch einen Schleimpfropf geschlossen ist, sich mehrmals weit öffnet und wieder schließt und damit eine Saugbewegung vollführt.

Erfolgen nun das Ausströmen des Samens und die Saugbewegungen des Muttermundes — Vorgänge, welche bei beiden Geschlechtern den höchsten Erregungszustand darstellen, — gleichzeitig, so ist, besonders wenn die Eichel des Mannes gerade vor dem Muttermunde steht, bekanntlich die Wahrscheinlichkeit eines befruchtenden Beischlages am größten und ziemlich sicher wenige Tage vor der Menstruation.

Diese physiologischen Vorgänge sind heute, nachdem man lange im Dunkeln war, klargestellt.

Die gebräuchlichsten Mittel zur Verhütung der Schwangerschaft.

Eine ganz illusorische Einrichtung, die vollkommen ihren Zweck verfehlt, ist nach den oben geschilderten Vorgängen bei der Begattung

a) die Spülkanne.

Dieselbe kann nur in den Fällen einen Zweck haben, wo die Samenthierchen, anstatt in den Muttermund, in die Umgebung desselben deponirt worden sind, und verhüten, daß wenigstens nachträglich die mit großer Eigenbewegung begabten Samenfäden nicht in den Muttermund einwandern. Die

bei der Begattung in den Muttermund direkt eingespritzten Thierchen kann eine Ausspülung jedoch nicht wieder zurückspritzen, denn wir wissen, daß der Muttermund sich sofort wieder geschlossen hatte.

Eine Manipulation ohne Apparate wollen wir nicht zu erwähnen vergessen, den

b) Coitus interruptus

verhaltener Beischlaf, das Zurückziehen des männlichen Gliedes kurz vor dem Austritt des Samens.

Die Sicherheit des Verfahrens hängt von der Energie des männlichen Ehegatten ab, und ein „Versehen“, wie man so oft hört, kommt selbstverständlich keineswegs selten vor. Denn gerade in dem Moment, welcher die höchste Erregung darstellt, alle Besonnenheit walten lassen zu müssen, ist nicht Jedermanns Sache.

Ganz abgesehen von der mehr als zweifelhaften Sicherheit, hat die Manipulation unter Umständen schwere nervöse und allgemeine Störungen im Gefolge. Der Beischlaf befriedigt nicht, verstimmt sehr oft Mann und Frau, und an Stelle der wohlthuenden Ruhe, welche der ausklingende Beischlaf durch Anschwellen der blutüberfüllten Geschlechtsapparate hervorruft, treten Unruhe und Ermattung ein. Eine solche Art, „sich in Acht zu nehmen“, wirkt für den Mann, wie für die Frau in der Folge auf die Gesundheit zerstörend, sie ist eine schwere und bittere Entsagung auf Kosten der Gesundheit, weil eminent schädlich wirkend auf das Nervensystem.

Namentlich reizbare, schon nervöse Personen leiden sehr durch diese wider-natürliche Befriedigung; das überangestregte Gehirn wird schwach, sie werden vergeßlich, geistig träge, körperlich immer müde, leiden viel an Kopfschmerzen, Verdrießlichkeit, Magen- und Darmkrankheiten, Blasenkrampf, Hämorrhoidal-zuständen u. s. w.

Wir müssen aus allen diesen Gründen vor der Anwendung des Coitus interruptus warnen.

Ein namentlich in Frankreich mit ziemlich gutem Erfolge, so daß den Patrioten schwere Bedenken wegen der Abnahme der Geburten aufsteigen, seit Jahren angewendetes Mittel ist

c) das Schwämmchen.

Es ist ein weicher an einem Seidenfädchen befestigter Schwamm, welcher, mit lauwarmem Wasser angefeuchtet, in die Scheide bis in die Gegend des

Muttermundes vorgeschoben wird und den Zweck des Verschlusses des Einganges in die Gebärmutter und gleichzeitig des Aufsaugens des Samens verfolgt.

Ein gut gereinigter Schwamm von genügender Größe ist, was die Sicherheit der Verhütung der Empfängniß anlangt, das Schlechteste noch nicht. Wenn auch nicht absolut sicher, so ist es doch ein leidliches Mittel, und der jahrelange Gebrauch in Frankreich und die „prompten Erfolge“, welche seit Jahren sogar eine intensive Aufmerksamkeit von Seiten des Staates ins Leben gerufen haben, beweisen jedenfalls unumstößlich, daß das Schwämmchen für viele Fälle — wohlgemerkt aber nicht für alle — genügt.

Die „Schwämmchen“ haben aber den großen Nachtheil, daß sie durch Aufsaugung des Scheidenschleimes die Genitalien austrocknen, was einen Reizzustand hervorrufen kann und den Geschlechtsgegnuß schmerzhaft macht und beeinträchtigt.

Daselbe oder ähnliche Prinzip — eines Verschlusses und der Aufsaugung — befolgen natürlich auch Wattebäuschchen, Charpiekugeln, Wergbäusche u. s. w., welche bei verschiedenen Völkern die Stelle der Schwämmchen vertreten. Wichtig bei der Anwendung, wogegen sehr oft gefehlt wird, ist die richtige Größe, und wir möchten glauben, daß mit der Größe der Kugeln und Schwämmchen, welche natürlich ein gewisses Maß nicht übersteigen darf, auch die Sicherheit wächst.

Genannte Tampons beeinträchtigen die Wollustempfindung nicht ganz so stark, als die Condoms, doch bedingt die Art der Einführung gewisse Indiskretionen und Anforderungen an das weibliche Keuschheitsgefühl, während die Scheidewände leicht ausgetrocknet werden, da natürlich auch ein Theil des immer vorhandenen natürlichen Scheidenschleimes mit aufgesaugt wird.

Die Wirkung des Schwämmchens, welches also zum Verschuß der Gebärmutter und zum Aufsaugen des männlichen Samens dienen soll, hat man noch durch chemische Mittel zu steigern versucht, indem man die Watte, die sich hierzu besonders eignet, mit chemischen Substanzen tränkte, welche die Samenthierchen lebensunfähig machen sollten:

d) „Antikonzeptionelle Wattebäuschchen.“

Ihre Sicherheit scheint aber nicht wesentlich größer zu sein, als das vorgenannte Schwämmchen, und ebenso sind die

e) Vaginal-Suppositorien, löslichen Pessare, oder Scheidenzäpfchen, welche aus Kakaobutter und einem Chininsalze bestehen, von keinem besonderen Vortheile.

Dieselben sollen einige Minuten vor dem Geschlechtsakte möglichst tief in die Scheide eingeführt und dadurch vor den Muttermund gebracht werden. Durch den Einfluß der Körperwärme zergehen dieselben und das Chinin soll alsdann die Samensäden zerstören, ehe dieselben in die Gebärmutter gelangen.

Die Anwendung ist, wie ersichtlich, leicht und scheinbar auch sicher, praktisch haben diese „löslichen Pessare“ sehr viele Nachtheile, resp. sind dieselben unwirksam. In den meisten Fällen werden die Kugeln nämlich nicht vor die Gebärmutter, sondern in das hintere Scheidengewölbe oder in irgend eine Scheidenfalte gelangen und auf diese Weise vollständig unwirksam werden.

Den Zweck, den Muttermund so von der Scheide passend abzuschließen, daß ein Eintritt des Samens von der Scheide in die Gebärmutter nicht möglich ist, wobei eine Aufsaugung oder chemische Tödtung der Samenthierchen überflüssig werden soll, verfolgt das

9) Okklusiv-Pessar von Dr. Mensinga.

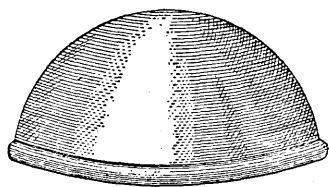


Fig. 21.

Es besteht aus einer hohlen Halbkugel von Gummi, in deren verdeckten Rändern eine Uhrfeder eingeschaltet ist.

Bei entsprechendem Verhältniß zwischen oberem Theil der Scheide und Pessar, soll dasselbe so eingeklemmt feststehen, daß der Muttermund von der Scheide luft- und wasserdicht abgeschlossen wird. Kommt ein solches Pessar so zu liegen, wie der die Richtung andeutende Strich a—b anzeigen soll, und was die Hauptsache ist, verharret das Pessar in dieser Richtung, so wäre in der That ein Mittel gefunden, welches bei fast ungestörter Beeinträchtigung des Geschlechtsgenusses, in Folge vollkommen luft- und wasserdichten Abschlusses des Muttermundes von der Scheide, einen sicheren Schutz gegen die Empfängniß darbieten würde.

Das ist aber in den allerwenigsten Fällen richtig.

Erstens ist der Laie nicht in der Lage, das Pessar richtig einzulegen und die passende Größe ebenso sicher herauszufinden, als den Sitz genau zu kontrolliren. Es müßte vom Arzte das Pessar herausgesucht, vor der Menstruation

herausgenommen und nach der Menstruation wieder eingesetzt und bezüglich des Sitzes auch weiterhin kontrollirt werden. Der nothwendige Abschluß gegen die Samenthierchen läßt natürlich das Menstrualblut nicht herausfließen und es ergeben sich eine Menge Unzuträglichkeiten, deren wichtigste darin besteht, daß der kleine Apparat sich jederzeit verschieben kann. Die Pessiare stellen sich dann gewöhnlich in die Längsrichtung der Scheide, und die untenstehende Figur veranschaulicht, daß beiderseits bei S, also zwischen Pessar und Scheide, eine ungehinderte Passage für den Samen nach dem Muttermunde O stattfinden kann.

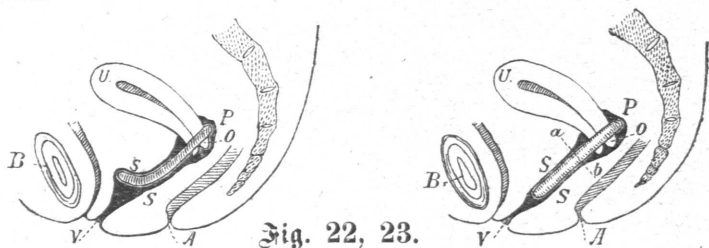


Fig. 22, 23.

B. Schambein. V. Scheideneingang. A. Afteröffnung. S. Scheide. O. Muttermund.
P. Hinteres Scheidengewölbe. U. Gebärmutter.

Diesem Mensinga'schen Pessar sind zahlreiche „Verbesserungen“ auf dem Fuße gefolgt, von denen das unter dem Namen

g) Matricular-Pessar

in den Handel gebrachte noch die meiste Beachtung verdient. Es mangelte der Mensinga'schen Halbkugel an einem festen Stützpunkte, der hier dadurch gewonnen wird, daß der das Pessar umfassende federnde Ring nach vorn gebogen ist und dadurch einen Stützpunkt hinter dem Schambeine B findet.

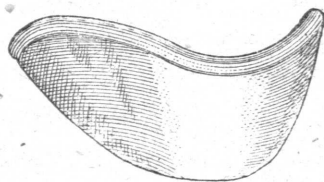


Fig. 24.

Dieses Pessar ist entschieden leichter einzulegen und herauszunehmen und der Sitz zwischen dem Schambein B und dem hinteren Scheidengewölbe P läßt sich leichter kontrolliren. Wir möchten auch glauben, daß ein vom Arzte herausgesuchtes, gut sitzendes derartiges Pessar eine leidliche Sicherheit gewährt,

besonders wenn nach der Ausübung des Beischlafes eine lauwarme Wasser-
auspülung angeschlossen wird.

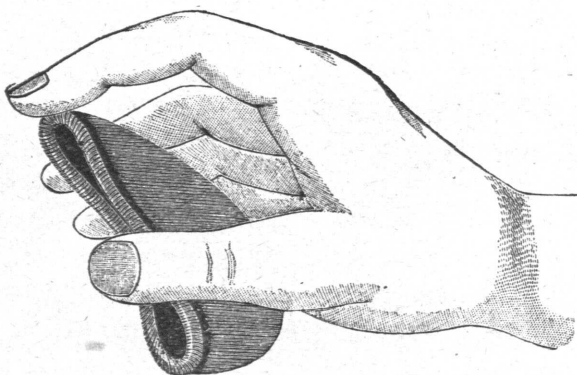


Fig. 25. Einführung des Pessars.

Aber ein sicheres Urtheil, ob das Pessar in jedem Falle richtig liegt und ein Durchtreten von Samenthierchen verhindern kann, wird der Laie niemals oder nur in seltenen Fällen haben können, und empfindliche und leicht reizbare Frauen können den Druck des Pessars, welches überall straff anliegen muß, wenn es seinen Zweck erfüllen soll, nicht oder nur mit Schmerzen ertragen.

h) Condom, Präservatif, Pariser Artikel.

In Deutschland wird von allen Mitteln zur Verhütung der Empfängniß der Condom am häufigsten angewendet, welcher im allgemeinen ein sicheres Mittel gegen die Empfängniß, wie gegen Ansteckung von Geschlechtskrankheiten, darstellt. Er hat die Form eines der Größe des erregten männlichen Gliedes angepaßten Sackes und besteht aus elastischen Stoffen. Das Material, welches zu seiner Herstellung verwendet wird, besteht zumeist aus einer dünnen Gummihaut oder aus einer thierischen Membran (Blinddarm, Fischblase) und bestimmt danach seinen Werth und seine Haltbarkeit. Das Bestreben ist nun von jeher darauf gerichtet gewesen, bei möglicher Haltbarkeit möglichst dünne Wandungen der Condome herzustellen, damit er nicht „eine Mauer gegen das Vergnügen“ bilde. Man ist aber in dieser Absicht theilweise zu weit gegangen und namentlich die von Gummi hergestellten Artikel machen durch häufiges Zerplatzen den Schutz gegen Empfängniß hinfällig, ja dieselbe wird vielmehr um so wahrscheinlicher, weil im Gefühle voll-

kommener Sicherheit der Weisclaf ohne jede sonstige Vorsicht ausgeübt wird. Einen besseren Schutz gewähren in dieser Beziehung die aus Fischblasen und thierischen Häuten hergestellten Artikel, welche nicht so leicht zerreißen.

Diesen Präservativen hängt aber der große Nachtheil an, daß sie, wenn auch von gutem Materiale gearbeitet, sicher gegen Ansteckung und Empfängniß wirksam, den Geschlechtsgeuüß in ziemlich hohem Grade beeinträchtigen, ein Nachtheil, der um so fühlbarer hervortritt, je länger sie angewendet werden; sie sind deshalb nicht als das Ideal eines Schutzmittels zu betrachten, denn den Mangel an Befriedigung beim Weisclafe können sie nicht ersetzen.

Alle die Schwangerschaft verhütenden Mittel, welche wir bisher dem Leser vorgeführt haben, leiden, obwohl sie zum Theil ihren eigentlichen Zweck, wie wir eben klar legten, gut erfüllen, mehr oder weniger darunter, daß sie den Geuüß des Weisclafes beeinträchtigen. Ueberall wurde, theils mehr, theils minder, die Berührung der Genitalien durch dazwischen gelagerte Stoffe beschränkt und damit nothwendigerweise die Befriedigung des Coitus vermindert. Hierin, in dieser Abminderung des Gefühls, liegt aber ein schwerwiegender Factor, und die Bedenken, welche er gezeitigt hat, werden die Menschen nicht eher ruhen lassen, bis ein Mittel, welches die Empfindung ungestört läßt, gefunden sein wird. Die bisher besprochenen, die Empfängniß verhütenden Mittel wirken bei vielen Ehegatten eben durch ein Gefühl der Nichtbefriedigung auf das Nervensystem zurück, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger, jedenfalls kann der öftere Gebrauch derselben selbst eine Schwächung des Vergattungsvermögens hervorrufen, und jeder unvollkommene Weisclaf, mag er durch beliebige, die Schwangerschaft verhütende Mittel bedingt sein, muß, wenn irgend welche dazwischen gelagerte Schutzvorrichtungen die Empfindung in der höchsten Erregung verkürzen oder gar unterdrücken, anstatt der wohlthuenden Erschlaffung und Ruhe nach dem Weisclaf, ein Gefühl der Abspannung und Aufregung, welche von den Geschlechtstheilen ausgeht, hervorrufen. Daß eine derartige fortgesetzte Schädlichkeit, welche die Genitalien trifft, selbst Sterilität — wenn auch in seltenen Fällen — erzeugen kann, ist eine erwiesene Thatsache.

Um nun den Geschlechtsgeuüß vollkommen zu erhalten, ohne die Sicherheit der Nichtempfängniß zu irritiren, so mußten alle Apparate oder Maßnahmen, welche durch Lagerung zwischen den Geschlechtstheilen die Reibung und damit den Geschlechtsgeuüß verkümmerten, vermieden werden und an ihre Stelle in ganz anderer Richtung wirksame Momente eingestellt werden. Dieser

Zweck war nur durch chemisch wirksame Mittel mit Aussicht auf Erfolg erreichbar und er wird dadurch zu erfüllen versucht, daß man an den Eingang in die Gebärmutter ein die Samensäden vernichtendes Pulver deponirt, welches, sobald diese Thierchen die Stelle passiren, in Wirksamkeit treten soll.

Wenn man im Stande ist, diese Maßnahme oder Idee praktisch ebenso sicher auszuführen, wie die Theorie sich die Sache vorstellt, so ist in der That ein Mittel vorhanden, welches alle Forderungen erfüllt: Die Verhütung der Empfängniß mit vollkommener Wahrung der Freuden des Beischlafes!

Dieses chemisch wirkende Mittel (Pulver) nebst dem ganzen Prinzip der Anwendung ist von Dr. Justus zusammengestellt worden, und wenn wir zunächst unsere Ansicht über die chemische Wirksamkeit des Dr. Justus'schen Pulvers geben sollen, so sind wir überzeugt, daß es seinen Zweck vollkommen erfüllen wird. Das Pulver besteht aus: 50 Theilen Acid. boric., $2\frac{1}{2}$ Theilen Acid. tannic., $2\frac{1}{2}$ Theilen Acid. citric., 10 Theilen Gummi arab. und 35 Theilen Amyl. trit.

Es versteht sich, daß diese Substanzen möglichst fein gepulvert sein müssen, weil dadurch eine innige und möglichst allseitige Vertheilung garantirt werden soll.

Die Zusammensetzung des genannten Pulvers ist aber nur ein Theil der zu lösenden Aufgabe; wir wissen ja, daß z. B. schon reines Wasser, welches die Samenthierchen abtödtet, den einen der erstrebten Zwecke erfüllt.

Zur Ablagerung des Pulvers hat man nun die sogenannten Pulverbälser konstruirt, welche eine der Größe und Form der weiblichen Scheide angepasste Röhre darstellen, an deren einem Ende ein Gummiballon, welcher das Pulver herausbläst, angebracht ist. Das andere Ende, welches in die Scheide eingeführt wird, soll direkt vor dem Muttermunde placirt werden und an ihm den Inhalt des Pulvers entladen.

Steht das innere Ende des Pulverbälser direkt vor dem Muttermunde, und gelingt es außerdem, die ganze Ladung an die gewünschte Stelle zu entladen, so ist alsdann eine sichere Wirkung unbedingt zu erwarten.

Bisher hasteten den Apparaten manche Fehler an: Einmal verstopfte sich der Balser sehr leicht, indem der mit dem Scheidenschleim sich mischende Pulverstaub die innere Oeffnung verklebte. Dieser Nachtheil ist aber in dem weiter unten abgebildeten Apparate dadurch verhindert, daß man die Oeffnung, welche dem Pulver den Austritt gewährt, mit einer Drahtkrone (Birne) umgab, welche die Verwischung der schleimhaltigen Scheidenwände mit dem Pulverbälser (dem inneren Ende) verhindert.

Es bleibt thatsächlich nur noch eine Forderung zu erfüllen, nämlich die, daß der Bläser immer vor den Muttermund zu liegen kommt. Wenn wir uns zur Klarlegung dieser Verhältnisse das Bild einer Scheide mit dem Uterus (Gebärmutter) entwerfen, so finden wir zunächst als bemerkenswertheste Thatfache, daß die Scheide an dem Gebärmuttereingeange (g, f, h) weiter und geräumiger ist, als an ihrem Scheideneingange.

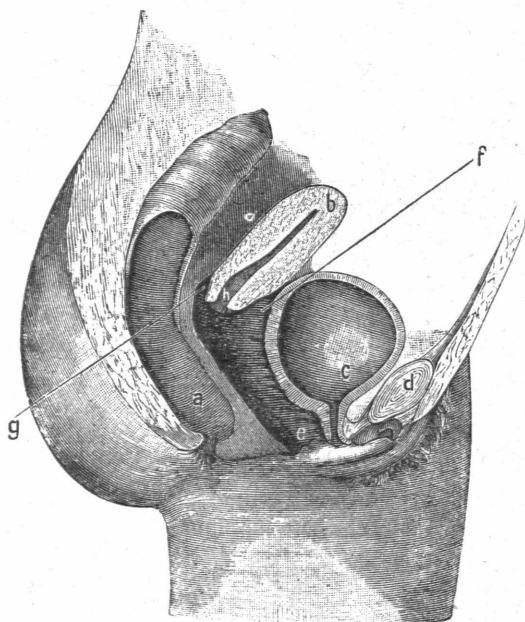


Fig. 26.

- a. Mastdarm.
- b. Gebärmutter.
- c. Blase.
- d. Schambein.
- e. Eingang in die Scheide.
- f. Vorderes Scheidengewölbe.
- g. Hinteres Scheidengewölbe.
- h. Eingang in die Gebärmutter.

Wenn wir nun einen der zahlreichen Pulverbläser, deren es heute bereits eine ganze Zahl giebt, in die Scheide einführen, so folgt zunächst, daß derselbe dem engen Scheideneingang angepaßt sein muß, wenn er ihn passiren soll, daß er dagegen in der Gegend des Muttermundes einen größeren Raum findet, in dem er sich etwas freier nach allen Seiten bewegen kann. Bleibt das innere Ende vor dem Eingang in die Gebärmutter stehen, so kann dies mehr oder weniger nur eine Sache des Zufalles sein, denn der Gebärmuttereingang h ragt in Form einer Anhöhe knospfartig nach vorn und der Apparat wird demnach leicht in die tiefer liegenden Buchten des vorderen (f) und des hinteren (g) Scheidengewölbes abgleiten können, ein Vorgang, der durch die der Schleimhaut innewohnende Glätte und die Dehnungsfähigkeit des vorderen (f) und hinteren (g) Scheidengewölbes in hohem Grade begünstigt wird. Wir

möchten überhaupt glauben, daß der Pulverbläser in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle in das hintere Scheidengewölbe eingeführt werden wird, weil dasselbe in der Richtung der Scheidenachse liegt und weil die Bucht noch weiter und tiefer ist, als das vordere Scheidengewölbe. Wenn die Schwierigkeiten der richtigen Einführung schon bei normalen Verhältnissen vorhanden sein können, so gilt dies in entsprechend höherem Grade bei anormalen Verhältnissen, also bei Lageveränderungen der Gebärmutter resp. ihres Einganges, von denen hinzugefügt werden muß, daß sie sehr häufig sind, besonders bei Frauen, welche geboren haben. Die Bläser können selbstverständlich nur für normale Verhältnisse konstruiert werden, und die Anwendung eines solchen bei verlagerten Geschlechtstheilen, deren Erkenntniß dem Laien vorenthalten ist, muß mit Vorsicht vorgenommen werden.

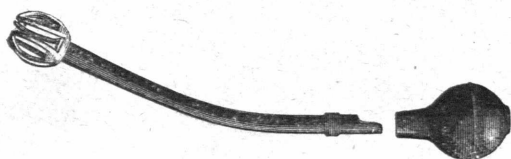


Fig. 27. Pulverbläser „Reform“, D. R. G. M.

Wir haben absichtlich die einzelnen Namen der verschiedentlich konstruierten Pulverbläser vermieden und dafür das Bild eines solchen gegeben, welcher sich durch Brauchbarkeit, Einfachheit der Reinhaltung und Billigkeit auszeichnet, und welcher, wenn er richtig angewendet wird, auch sicher wirkt, da selbst ganz minimale Quantitäten des besprochenen Pulvers, wenn sie nur in der Umgegend der Gebärmutter verstreut sind, wirksam sein können. Das ist gewiß ebenso wahrscheinlich, wie die Wirksamkeit des Pulvers ganz unschädlich ist.

Bevor der Apparat in die Scheide eingeführt wird, muß der Pulverbehälter mit Pulver gefüllt werden. Man zieht hierzu den Gummiball von dem Rohre ab, schöpft den an letzterem befindlichen Löffel voll Pulver und schiebt alsdann den schlauchartigen Ansatz des Gummiballes über den Löffel des Rohres. Die Frau führt dann den Apparat selbst in die Scheide ein und muß der Vordertheil hierbei nach oben gerichtet sein. Sobald die Birne auf Widerstand stößt, zieht man den Apparat ungefähr 1—2 cm zurück und bläst das Pulver durch ein- oder mehrmaliges Zusammenpressen des Gummiballons in die Scheide aus. Die Einblasung kann unmittelbar vor dem Akte oder nach Belieben bis zu 30 Minuten vor demselben geschehen; nach dieser Zeit nimmt die Wirkung immer mehr ab.

Ueber die eben besprochenen Maßnahmen, bezüglich der Verhinderung der Empfängniß, ein Wort der Rechtfertigung und Empfehlung zu verlieren, erscheint nunmehr überflüssig. Die Frage ist spruchreif und nach allen Richtungen in bejahendem Sinne gelöst und praktisch bethätigt.

Nicht zu verwechseln mit dieser Frage, der Verhinderung der Empfängniß, ist das Verbrechen der Abtreibung der bereits ausgebildeten Frucht. Wir bezeichnen dieses Vergehen mit dem schwer wiegenden Worte „Verbrechen“, und daß das nicht unsere Ansicht allein sei, beweist die Gesetzgebung aller zivilisirten Völker, welche dasselbe unter die schweren Verbrechen zählt und es bald mehr, bald weniger hart bestraft. Wenn auch die spitzfindige Justiz in der Abtreibung einer Leibesfrucht keinen Mord erblicken will, indem sie sagt, daß das Leben erst mit der Geburt beginne und selbst da noch bestreitbar sei, weil ein Hauptfaktor des eigentlichen menschlichen Lebens, das Bewußtsein, noch fehle, so wird doch das unbestechliche Rechtsgefühl in einer solchen Handlung immer die absichtliche Vernichtung eines lebenden Wesens erblicken, und wem das Wort „Mord“ dafür nicht konvenirt, mag sich ein anderes erdenken; die Sache aber bleibt allerwege dieselbe.

Wesentlich erhöht wird die Abscheulichkeit dieser Handlung durch zwei Umstände: erstens, daß es die Mutter ist, welche ihr Kind zu tödten versucht, und zweitens, die Nichtigkeit und das Widrige des Grundes, der sie zu einem solchen Verbrechen verleitet. Wenn ein armes Mädchen durch die Geburt eines Kindes in die äußerste Bedrängniß gebracht wird, wenn sie nicht weiß, wohin sie sich in ihrem Elende wenden, wem sie ihr Kind anvertrauen oder wovon sie dasselbe erhalten soll, und dann, von Verzweiflung erfaßt, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, das arme Wesen dem Tode weihet, dann kann man mit Mitleid und Theilnahme auf diese Unglückliche blicken, ja man kann ihr verzeihen. Wenn aber ein buhlerisches Weib sich eines Kindes zu entledigen sucht, nur um überhaupt keines zu haben, nur um durch Erfüllung von Mutterpflichten nicht in Wollust und Vergnügungen gestört zu werden, dann stehen wir wohl ziemlich am äußersten Rande weiblicher Verworfenheit, und für dieses Verbrechen giebt es dann kein Mitleid, am allerwenigsten aber Vergebung.

Versuche zu diesem Verbrechen werden übrigens sehr zahlreiche unternommen, doch sind sie nur in seltenen Fällen von dem gewünschten Erfolge begleitet; wenn dies nicht wäre, würde die Fruchtartreibung leider ungemein häufig vorkommen.

Die größtentheils dazu angewendeten Mittel erfreuen sich nämlich in weiblichen Kreisen zwar eines bedeutenden Rufes, jedoch bleibt ihre Wirksamkeit so sehr hinter jeder Erwartung zurück, daß man billig fragen kann, wie es möglich sei, daß sich der Glaube an diese vermeintlichen Wunderkräuter trotz des fast regelmäßigen Fehlschlagens so hartnäckig erhalten könne. Obwohl es nun sehr gut ist, daß diese Mittelschen nicht die gewünschte Wirkung haben, so ist ihre Anwendung trotzdem höchst bedauerlich; denn schon die Absicht, in welcher dieselbe erfolgte, ist kriminell strafbar und ein trauriges Anzeichen für den Standpunkt der weiblichen moralischen Begriffe. Andererseits aber sind diese Mittel durchaus nicht unschuldiger Natur, sondern können sehr unerwünschte Folgen für die kinderscheuen Sünderinnen haben. Die Mehrzahl dieser Abortivmittel verursacht eine gewaltige Aufregung des Gefäßsystemes, und darauf basiert auch die Erwartung, daß dadurch die Frucht getödtet und vor der Zeit, mithin todt oder nicht lebensfähig, ausgestoßen werde. Allein diese Erwartung erfüllt sich nur äußerst selten, während dagegen in vielen anderen Fällen die Wirkung der Abortivmittel sich zum Nachtheile des mütterlichen Organismus äußert. Die Folgen davon können so verschiedener Art sein, daß wir darauf verzichten, auch nur einzelne derselben anzuführen, sondern wir wollen nur erwähnen, daß sie vorwiegend das Gefäß- und Nervensystem, sowie die Geschlechtsorgane betreffen und gegebenen Falles sogar das Leben in Frage stellen können.

Die Hartnäckigkeit der bösen Absicht hat bei der Unsicherheit der medikamentösen Abortivmittel schließlich nach einem sicheren Wege gesucht, um dennoch den unlauteren Zweck zu erreichen, und hat denselben auch im operativen Vorgehen gefunden. Diese Operationen sind indessen nur von einer geübten und sachverständigen Hand so ausführbar, daß eine Entdeckung unmöglich ist, und da sich nur äußerst selten ein gewissenloser Arzt dazu bereit finden lassen wird, auch die Hebammen, unter denen man eher eine oder die andere durch hohen Lohn verleiten könnte, zu viel dabei riskiren und die Strafe fürchten, so kommen auch diese, allerdings unfehlbaren, Abortivmittel glücklicherweise verhältnißmäßig nur selten zur Anwendung.

Aus allem, was wir bisher über das geschlechtliche Leben gesagt haben, geht zur Genüge hervor, daß dasselbe in alle Verhältnisse des individuellen wie des Familien- und Staatslebens eingreift und daß es deshalb von der größten Wichtigkeit für jeden einzelnen sowohl, wie für die gesammte Menschheit ist, die Vorgänge des Geschlechtslebens, ihren Zusammenhang und ihre

Konsequenzen möglichst genau kennen zu lernen und richtig zu erfassen. Wir haben ferner gesehen, daß die Eigenthümlichkeiten des Menschen die Ehe als die allein richtige und zulässige Form geschlechtlichen Lebens erscheinen lassen und daß jede andere Anwendung der geschlechtlichen Kraft bald mehr, bald weniger unerlaubt, strafbar oder verbrecherisch ist; da nun aber bekanntlich gerade in dieser Richtung außerordentlich gefehlt wird, so halten wir es für unerläßlich, auch das geschlechtliche Leben außerhalb der Ehe einer kurzen Betrachtung zu unterwerfen.

Die erste Erscheinung, welche in dieser Beziehung in die Augen fällt, ist die vollkommene Ehelosigkeit, welche der geschlechtlichen Funktionen sich gänzlich zu enthalten beabsichtigt. In der zivilisirten Welt findet man diesen Zustand nur bei der katholischen Christenheit unter deren Geistlichkeit und den religiösen Orden unter dem Namen Cölibat. Dieses Gelübde ewiger Keuschheit entstammt jener Periode des Christenthums, deren überspannte und überschwängliche Denkungsweise die Askese mit ihren Einsiedlern, Mönchen, Nonnen, Pilgern und Büßenden, mit ihrer Verschmähung des Irdischen und der Ertödtung des Fleisches mit sich brachte. Einen großen Theil an der Entstehung des Cölibats hatte unstreitig auch die persönliche Stellung, welche der Frau vom Heidenthum angewiesen worden war und welche dieselbe auch noch in den ersten Jahrhunderten des Christenthums behauptete. Sie erschien und galt danach für ein untergeordnetes Wesen, für das Prinzip des Unreinen und Bösen, und zwar bei den Christen um so mehr, als der Apostel Paulus, welcher durch sein Feuer, seinen Glaubenseifer und seine Energie von allen Nachfolgern Christi das höchste Ansehen erlangt hatte, sich ganz besonders und ausdrücklich wegwerfend über die Frauen ausgesprochen hatte. Namentlich waren es die Worte des Apostels, durch welche er die Befürchtung ausdrückt, daß ein verheiratheter Mann durch die Frau an der Beschäftigung mit seinem Seelenheile behindert werden möchte, welche endlich zu dem Beschlusse führten, daß ein Diener Gottes sich gänzlich vom Weibe fern zu halten habe. Die opferfreundige Zeit griff diese neue Fleischesmarter begierig auf und dehnte das Cölibat auch auf die meisten geistlichen Orden aus. Der Wille mag anfangs gut genug gewesen sein, aber das Fleisch, d. h. die Natur war stärker, als der aberwichtige menschliche Wille, und quälte die armen Gelübdesträger um so heftiger, als man damals solche Dinge noch sehr gewissenhaft nahm. Die schrecklichsten Seelenqualen und die aufreibendsten Körperzustände waren die unausbleibliche Folge, und die furchtbar erregte und abgehegte Phantasie erschuf zu jener Zeit